

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheinung:**  
an allen Werktagen.  
**Abonnement:**  
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,  
außerhalb desselben M. 1,35,  
Neuzustellgeld 30 Pf.  
Conto Nr. 41.

**Amtsblatt für die Stadt Wildbad.**  
Veröffentlichungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklosterle etc.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

Inserate nur 8 Pfg.  
Raschdrück 10 Pfg., die klein-  
spaltige Garnanzzeit.  
Kleinanzeigen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Pensions- und  
Kobereinsamml.  
Telegraphen-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

### Das Urteil von Straßburg. von Reuter, Schadt und Forstner freigesprochen.

Am letzten Samstag Vormittag ist das freisprechende Urteil gegen den Oberst von Reuter und Leutnant Schadt mitgeteilt worden. Am Nachmittag kam dann auch noch die Meldung von der Freisprechung des Leutnants von Forstner in der Berufungsinstanz. Das Urteil gegen Oberst von Reuter und Leutnant Schadt, das die beiden Offiziere straffrei erklärt und dem Fiskus die Kosten auferlegt, hat kaum jemand übersehen. Die Art, wie die Verhandlung geführt wurde, war zwar formell einwandfrei und die Belastungszeugen sind ausgiebig zum Wort gekommen, aber an keinen Nebenzeugen konnte man erkennen, daß die Herren vom Kriegsgericht, innerlich auf Seiten der Angeklagten gestanden haben. In der

#### Begründung des Freispruchs

läßt sich leicht erkennen, daß die Anschauungen der militärischen Richter mit der von dem Zaberaner Obersten deutlich genug bekundeten Auffassung einig gehen. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß ein erhebliches Interesse bestehe, die Träger der Staatsautorität zu schützen und die Offiziere solche Träger seien. Dem Obersten v. Reuter habe das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit bei seinem Verhalten gefehlt. Er habe auf Grund der zu Recht bestehenden Dienstvorschriften gehandelt und sei nicht verpflichtet gewesen, sie auf ihre staatsrechtliche Gültigkeit zu prüfen. Nach der preussischen Dienstvorschrift sei ein Garnisonskommandant verpflichtet, zur Unterdrückung aller Unruhen und zur Ausführung der Gesetze ohne Anrufung der Zivilbehörden vorzugehen, wenn die Zivilbehörde zu lange zögert. Das Gericht war der Ansicht, daß die Zivilbehörde ihrer Aufgabe nicht gewachsen war. Oberst von Reuter habe in einer Art Notstand gehandelt, die ihn zu seinem Einschreiten berechtigte. Leutnant v. Schadt wurde wegen der Anklage der Körpermisshandlung freigesprochen, da er nicht als Überführer erachtet wird.

Nach dieser Begründung ist soviel sicher, daß der Freispruch der Angeklagten vom 99. Regiment die prinzipielle Bedeutung der Zaberaner Vorgänge nur noch unterstreicht, denn er zeigt, daß das Verhalten des Obersten und seiner jungen Leutnants, auch so weit es gegen das Gesetz offenkundig verstieß, dem Geist

maßgebender Militärkreise entspricht, und daß somit die Auseinandersetzung zu erfolgen hat nicht mit den verhältnismäßig gleichgültigen Angeklagten, sondern mit Anschauungen militärischer Kreise, die sich nicht vertragen mit der modernen Auffassung vom Staat. Diese Auseinandersetzung, die sich letzten Endes aufspitzt zu einem

#### Kampf zwischen Verfassungsstaat und Klassenverrecht,

wird durch das Urteil des Kriegsgerichts nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil bekräftigt werden. Die Herren Richter und Generale, die dem Verteidiger der beiden Angeklagten am Donnerstag glückwünschend die Hand geschüttelt haben, mögen mit ihrem Freispruch durchaus nach ihrer besten Ueberzeugung gehandelt haben. Aber indem sie freisprechen, verurteilen sie zugleich den Geist, in dem die Angeklagten erzogen worden sind und als dessen getreue und blinde Diener sie unabweisbar und unbestreitbar — auch nach der sehr milden Auffassung des Anklagevertreters — gegen die Garantien des Rechts- und Verfassungsstaats verstoßen haben. Selbstverständlich kann nicht zugegeben werden, daß das Urteil von Straßburg anders als eine innerdeutsche Angelegenheit beurteilt wird, aber das hindert nicht die Ueberlegung, wie es

#### im Ausland

auf die Gemüter wirken muß. Die Freisprechung wird dort unweifelhaft aufgefacht werden als ein Zeichen dafür, daß der Militarismus in Deutschland allmächtig und nicht an Recht und Gesetz gebunden sei, daß der Bürger wehrlos daselbst gegenüber Uebergriffen der Militärbehörde und daß überhaupt das Deutsche Reich noch weit entfernt sei von den verfassungsmäßigen Zuständen der westlichen Länder. Diese geflüstert von den Gegnern Deutschlands verbreitete Auffassung erhält jetzt erneut einen starken Schein von Berechtigung und das wird die Zahl der Freunde des Reichs gewiß nicht vermehren. Umso mehr ist es die Aufgabe aller Vaterlandsfreunde, ohne Beeinträchtigung des Heeres den Bürgerrechtlich zur gebührenden Achtung zu verhalten und die in der Verfassung niedergelegten Garantien zur Wirklichkeit zu machen.

Benige Stunden nach der Urteilsverkündung des Kriegsgerichts hat das Oberkriegsgericht im Berufungsverfahren den wegen der an einem hinkenden Schuhmacher verübten Mißhandlung angeklagten

#### Leutnant von Forstner freigesprochen.

Der große Wirtszimmer voll Menschen. Man kam die Treppe heraus. Busch und ich waren aufgestanden; er sagte: „Ich verteidige mich, wenn man mich gefangen nehmen will.“

„Ich wagte gar nicht daran zu denken, was zu tun sei. Wir waren schon halb angekleidet und ich hoffte in der Dunkelheit der Nacht fliehen zu können, ehe man mich bemerkte, als an unsere Tür gepöckelt wurde; man rief: „Nacht auf!“

Man mußte wohl oder übel öffnen.  
Ein Infanterieoffizier, vom Regen ganz durchnäßt, den blauen Mantel um und von einem alten Sergeanten gefolgt, der eine Laterne in der Hand hielt, trat ein. Die beiden, das es Franzosen waren. Der Offizier fragte barsch: „Woher kommt ihr?“

„Von Mont-Saint-Jean, Herr Leutnant,“ gab ich zur Antwort.  
„Von welchem Regiment seid ihr?“  
„Der sechsten leichten.“

„Er sah die Nummer meines Ischafos, der auf dem Tisch lag und gleichzeitig sah ich die seinige; es war auch die des sechsten leichten.“

„Von welchem Bataillon?“ fragte er, die Stirne runzelnd.  
„Dem dritten.“

Busch stand todesbleich und sprach nichts. Der Offizier sah unsere Gewehre, Tornister, Patronentaschen hinter dem Bett in einer Ecke stehen.  
„Ihr seid desertiert!“ herrschte er uns an.  
„Nein, Herr Leutnant, wir sind unter den letzten um acht Uhr von Mont-Saint-Jean fortgegangen.“

„Kommt herunter, das wird sich sogleich zeigen.“  
Wir gingen hinab. Der Offizier folgte uns, der Sergeant ging mit der Laterne voran.

Das große Wirtszimmer unten war voller Offiziere vom wüßtesten Reiterjägerregiment und vom sechsten leichten. Der Major des vierten Bataillons vom sechsten ging aus einem hölzernen Pfeischen rauchend, auf und ab. Die Leute waren alle durchnäßt und mit Kot bespritzt.

Der Offizier sprach einige Worte mit dem Major, der stehen blieb, seine schwarzen Augen auf uns heftete und seine Kammmäse in seinen grauen Schnurrbart steckte. Er sah nicht sehr sanft aus und heulte sofort fünf oder sechs

Seine Freisprechung wird damit begründet, daß er in putativer Notwehr gehandelt habe. Das heißt, er kann geglaubt haben, daß ihm von dem hinkenden Schuhmacher Gefahr drohe, und daß er selbst sich im Zustande der Notwehr befinde! Ein Leutnant, der von seinen Kameraden und seinen Untergebenen umringt ist und sich von einem lahmen Schuhmacher gefährdet glaubt! Es mag sein, daß die 43 Tage Gefängnis, die dem jugendlichen Helden in der ersten Instanz zubilliert worden waren, eine etwas harte Strafe darstellten — man konnte sehr wohl sein offenbar geringes Unterscheidungsvermögen, die Erziehung, die er erhalten hatte, und die Anweisungen, die ihm der Oberst v. Reuter erteilte, als strafmildernd gelten lassen. Aber der Freispruch muß denn doch auf die öffentliche Meinung, nicht nur im Elsaß, geradezu aufreizend wirken. Auch dann, wenn man ihn als die natürliche Konsequenz des freisprechenden Urteils, das einige Stunden vorher im Reuterprozeß verkündigt worden war, betrachten mag. Die Affäre von Zabern ist durch diese Urteile nicht beendet, sie tritt nur in ein neues sehr ernstes Stadium.

#### Die Stellungnahme der Presse

zu den Straßburger Urteilen entspricht im allgemeinen der Haltung, die von den einzelnen Blättern schon bisher zu der Zaberaner Affäre eingenommen worden ist. Auf der Linken beklagt man diesen Spruch hauptsächlich auch deshalb, weil er die Beruhigung der Gemüter und die Herbeiführung normaler Verhältnisse in Elsass-Lothringen hindern wird. Nur die fortschrittliche „Rössische Zeitung“ führt aus, daß die Beweisaufnahme auf die Zustände manches unerfreuliche Licht geworfen und Verhältnisse enthüllt habe, die zu Gunsten der Offiziersproben. Daß aber eine Notwendigkeit vorliegen habe, die die beweisene Macht auszubieten, sei allerdings auch durch die Straßburger Verhandlungen alles eher als einwandfrei erwiesen. In der konservativen, der agrarischen und mittelparteilichen Presse kommt die Genugtuung über die Freisprechung zu starkem Ausdruck.

Auch im Ausland werden die Straßburger Urteile lebhaft besprochen. In Wien hat die vollständige Freisprechung des Zaberaner Obersten überrascht und die Besorgnis neuer politischer Weiterentwickelungen in Paris beklagt der „Temps“ die „unglücklichen Elässer“, die zusehen müssen, wie das Minimum von Garantien zusammenbricht, welches ihnen in den bestehenden Gesetzen mit Ausnahmecharakter noch geboten war. In New York findet man die Zaberaner Freisprechungen höchst bedauer-

Uniformen wirken mehr, als man glauben sollte, auf Uniformierung des Verstandes, und die Jüge des äußeren Lebens bilden so sehr das innere Sein, daß viele Tausende weiter nichts sind als Storchschnäbel.  
J. Weber.

### Ein Rekrut von Anno 13.

Von Erdmann Charrian.  
Ausotzierte Ueberlegung von Ludwig Pfau.  
[Nachdruck verboten.]

Von diesem Wirtshaus aus schrieb ich auch an Karlus, Lante Greuel und Herrn Gulden; nur ein Wort: „Ich bin gerettet! ... Gott sei Dank! ... ich komme ich fühle euch viel tausendmal! Von ganzem Herzen Joseph Perichold.“

Während des Schreibens dankte ich Gott; aber ich sollte noch allerlei erleben, ehe ich unsere Truppe, die der Straße Bouquet, gegenüber dem roten Ochsen, hinausstieg. Wenn einen die Konstitution einmal gepackt hat, braucht man nicht gleich zu schreiben, man sei losgekommen. Dieses Müd hängt nicht von uns ab und der gute Wille fortzugehen, hilft zu Nichts.

Ich mein Brief ging zur Post und wir blieben den ganzen Tag im Wirtshaus „zum goldenen Lamm.“

Nachdem wir gut zu Nacht gegessen, gingen wir in unsere Schlafkammer hinauf und ich sagte zu Busch: „Was? Johann! es ist doch ein Unterschieb, ob man nun kann was man mag, oder ob man beim Verlies anstehen muß.“

Wir lachten beide, trotz dem Unglück des Vaterlandes; wir dachten freilich nicht daran, denn sonst wären wir wahrhafte Schurken gewesen.

So lagen wir denn zum zweiten Mal in unserem Bett, als wir gegen ein Uhr morgens in ungewöhnlicher Weise aufgeweckt wurden: es wurde getrommelt ... man hörte im ganzen Dorfe marschieren. Ich stieß Busch an, der mir zur Antwort gab: „Ich hör's wohl, die Preußen sind dran.“

Man kann sich unsere Schreden denken. Bald aber wurde es noch ärger, denn man schlug an die Türe des Wirtshauses, die geöffnet wurde und zwei Sekunden später

fragen an uns über unsern Marsch von Vigny, über den Weg nach Quatrebras und die Schlacht; er blinzelte mit den Augen und bis die Lippen zusammen. Die andern gingen säbelrasend aus und ein ohne zuzuhören. „Schierlich“ sagte der Major:

„Sergeant, diese beiden Leute werden der zweiten Kompagnie zugeteilt. Ihr könnt gehen!“

Er hatte seine Pfeife wieder, die er aus dem Kamin gelegt hatte und wir entfernten uns mit dem Sergeant, sehr froh, so gnädig wegkommen zu sein, denn man hätte uns als Defektive vor dem Feind erschießen können.

Der Sergeant führte uns zweihundert Schritte weit zu einem Schuppen am Ende des Dorfes. Weiter draußen im Feld brannten Feuer; unter dem Schuppen schloß Mannschaft, an die Stalltüren und die Pfeiler gelehnt. Draußen fiel ein feiner Regen; in den Pfützen schimmerte das trübe Licht des ungewölkten Mondes. Wir blieben unter dem Vordach eines alten Hauses stehen, in Gedanken an unser Elend versunken.

Nach Verlauf einer Stunde erkundten dumpfe Trommelschläge, die Mannschaft schüttelte Stroh und Heu aus den Kleidern und wir marschierten weiter. Es war noch finstere Nacht; hinter uns bliesen die Jäger die Tagwache.

Zwischen drei und vier Uhr mit Tagesanbruch sahen wir viele andere Regimenter, Infanterie, Kavallerie und Artillerie auf verschiedenen Wegen heranmarschieren. Es war das ganz Korps des Marschalls Brouchy, das auf dem Rückzuge war. Das feuchte Wetter, der graue Himmel, die langen Reihen erschöpfter Leute, der Kummer, abermals unterlegen zu sein, und der Gedanke, daß so vieles Mühen und Blutvergießen wieder nur zu einer Invasion führe, alles das machte, daß wir den Kopf hängen ließen. Man hörte nur das Geräusch der Schritte im Kot.

Diese trübe Stimmung währte schon lange, als ich eine Stimme hören hörte: „Guten Morgen Joseph!“

Ich hob den Kopf, sah den Sprecher an und erkannte den Sohn des Käfers Martin, unsern Nachbarn in Pfalzburg; er war Korporal im Sechsten und marschierte als Flügelmann im letzten Bied, bequiem 's Gewehr. Die drücken uns die Hand. Es war mit ein warmer Trost, einen Landsmann zu sehen.

Fortsetzung folgt.





und ist überzeugt, daß sie der Armee Schaden bringen. Das „Berliner Tageblatt“ sagt: „Dem Reichstage muß man nunmehr erwarten, daß er dem Straßburger Urteile die unerläßliche Korrektur hinzufügt, indem er die Handhabe, deren der ungläubige Oberst sich bediente, die ungeheuerliche, staatsfeindliche, alle gesetzliche Sicherheit aufhebende Kabinetts-Verordnung aus den Tagen des dunkelsten Absolutismus für rechtsungültig erklärt.“

## Deutsches Reich.

### Aus Preußen-Deutschland.

Im preussischen Herrenhaus hat der hochkonjunktive Graf York von Wartenburg einen Antrag eingebracht, der das große Preußen vor der, von Süddeutschland aus vordringenden demokratischen Versumpfung retten soll. Mit Entzügen haben es die preussischen Adelsmänner mit angesehen, wie der Reichskanzler in der Steuergesetzgebung (Wehrbeitrag und Wehrsteuer) und in der ehsaf-Lothringischen Verfassungsfrage auch Forderungen, die in der Richtung fortschrittlicher Wünsche liegen, hat erfüllen müssen. Nun fürchten sie, auch in Preußen, wo derselbe Reichskanzler Ministerpräsident ist, könnte nach und nach ein Erlöschen konservativ-sensibler Vorrechte abdröckeln. Deshalb hat der genannte Graf York beantragt:

Die preussische Regierung solle dahin wirken, daß der Stellung Preußens nicht durch eine Verschlebung der staatsrechtlichen Verhältnisse zu Ungunsten der Einzelstaaten Abbruch geschehe.

Das war für Herrn v. Bethmann-Hollweg, der auch als preussischer Oberminister nicht aus der Haut des Reichskanzlers fahren kann, eine harte Nuß zu knacken. Und was er antwortete, gleich denn auch einem in staatsphilosophischem Rhythmus aufgeführten Vierton. Er sprach von der Disparität der Zustände im Reich und in Preußen, die durch die Entwicklung immer mehr verschärft werde. Und er fügte hinzu, es sei ein absolut ungangbarer Weg, wenn der fortgeschrittene Liberalismus das Problem dadurch lösen wolle, daß die parlamentarischen Zustände Preußens denen des Reichs gleichgemacht würden. (Beifall.) Der Ministerpräsident entschuldigte sich dann wegen der Besprechung und der ehsaf-Lothringischen Verfassung und betrugte die Herrenhäuser mit der Versicherung, er werde es mit allen Mitteln zu verhindern wissen, daß aus dem Interpellationsrecht des Reichstags ein Uebergang in die Exekutive stattfinde. Dann fand Herr von Bethmann-Hollweg auch noch einige Worte zur Verteidigung der Rüstungskommission, die Graf York ebenfalls bemängelt hatte und schloß mit dem salomonischen Spruch, man müsse beide Fragen: „Sind Sie denn nicht auch ein Deutscher?“ „Sind Sie denn nicht auch ein Preuße?“ verschmelzen und aus dieser Verschmelzung die Richtung seines Handelns herleiten. — Trotz dieser schönen Rede wurde der einem Misstrauensvotum gegen den Reichskanzler sehr ähnlich lebende Antrag in namentlicher Abstimmung mit 185 gegen 20 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen. Dagegen stimmten u. a. Graf Daele, Dornburg, Prinz Schönau-Carolath und die Oberbürgermeister.

### Der versetzte Kronprinz.

Mit einem wortschwulstigen Regimentsbefehl hat sich der Kronprinz von seinem Danziger Regiment verabschiedet. Er hat darin gesagt, daß es ihm verflucht schwer werde, und daß ihm das Herz brechen wolle, daß er nun nicht mehr an der Spitze seiner Husaren durchs Leben reiten soll. Sie sollen, wenn einmal der König ruft, an den denken, dessen seligster Wunsch es stets gewesen war, diesen Augenblick des höchsten soldatischen Glücks miterleben zu dürfen. Und so weiter. Es geht aus diesen Formen deutlich hervor, daß die Verletzung dem Kronprinzen selbst völlig überraschend und höchst unerwünscht gekommen ist. Der Ueberschwang der Gefühle, den die Kundgebung enthält, mag in solchen militärischen Angelegenheiten vielleicht etwas befremdlich erscheinen, aber man muß berücksichtigen, daß der Kronprinz ja noch nicht in dem Alter steht, in dem sonst Regimentskommandeure zu sein pflegen. Eine besondere Bedeutung gewinnt die Veröffentlichung des Regimentsbefehls erst durch den Kommentar, den die „Tägl. Rundschau“ dazu gibt. Es wird darin von einem latenten Gegensatz zwischen dem Kronprinzen und seinen militärischen Vorgesetzten gesprochen. Demgegenüber erklärt der Kronprinz in einer Unterhaltung mit einem Redakteur der „B. Zig.“ am Mittwoch, alle Gerüchte, daß Unstimmigkeiten mit Vorgesetzten seine Verletzung nach Berlin herbeigeführt hätten, völlig grundlos seien:

„Als ich vor etwa mehr als zwei Jahren das Kommando der 1. Leibhuzaren in Danzig übernahm, war bereits meine väterliche Verwendung im Generalstab in Aussicht genommen. Nach dem Wankern des vergangenen Herbstes sollte ich nach Berlin kommen, hat jedoch, nach ein Jahr in Danzig bleiben zu dürfen. Das wurde mir auch zunächst gestattet. Im Dezember erhielt ich dann aber das Kommando zum Generalstab, da Sr. Majestät es für notwendig hielt. Ich ist mit Rücksicht auf die Zeitlage mich schon jetzt über die höhere Truppenführung informiert. Ich werde ja im gegebenen Fall ein größeres Kommando führen, als das eines Regiments. Ich kann versichern, daß die beiden Jahre in Danzig geradezu die schönsten Jahre im Leben der Kronprinzessin und in meinem Leben gewesen sind, und daß ich stets mit großem Vergnügen an sie zurückdenken werde. Mit Erz. v. Radensin bin ich intim befreundet, ich bin oft, sehr oft Gast in seinem Hause gewesen, und zwischen uns bestand und besteht immer noch das herzlichste Verhältnis. Es ist auch nicht richtig, daß General Radensin bei dem Diner nach der Schiffstaufe in Danzig, wie das von mancher Seite behauptet wurde, nicht teilgenommen hat. Wie gesagt, mit allen meinen Vorgesetzten stand ich immer auf dem besten Fuße und habe mich in Danzig überhaupt stets glücklich gefühlt.“

Es ist wohl kein Zufall, daß berartige Erörterungen über „persönliche“ oder „höfische“ Einflüsse mit besonderer Vorliebe von alsdeutschen Blättern gepflogen werden, die den Kronprinzen immer gerne als ihren Mann in

Anspruch nehmen. In dem Bestreben, den Thronfolger in einen gewissen Gegensatz zu seinem Vater zu bringen, enthalten sich die geheime Wünsche einer Kronprinzenpartei, die ihre Spekulationen auf die Zukunft richtet. Darum wird es vielleicht gut sein, wenn der Kronprinz in seinem neuen Wirkungskreis denjenigen unverantwortlichen Einflüssen entzogen wird, die ihn bisher anscheinend geschädigt zu haben wußten, und wenn er mit den führenden Männern im Reich und im Staate, nicht zuletzt aber auch mit seinem kaiserlichen Vater wieder in näherer Berührung kommt.

## Ausland.

**Salona, 11. Jan.** In den letzten Tagen laut es bei Polis, sechs Stunden von Elbassan, zwischen Anhängern Essad Paschas und ihnen entgegengesetzten Gendarmerieabteilungen zu Schärmereien, die auch heute noch fort dauerten.

**Konstantinopel, 11. Jan.** Da der türkische Botschafter in Berlin Mahmud Mukhtar Pascha sich geweigert hat, seinen Posten als Inspektor der dritten Armeedivision anzutreten, ist er in den Ruhestand versetzt worden. Der Kommandant des zweiten Armeekorps General Hassan Iszet ist zum Inspektor der dritten Armeedivision ernannt worden. An seine Stelle tritt General Dahan Riza Pascha.

## Württemberg.

### Dienstagnachrichten.

Der König hat am 9. Jan. den Staatsrat v. Rothha, seiner Bitte entsprechend von der Stelle des Vorstandes der Zentralleitung für Wohlthätigkeit entzogen und diese Stelle dem Württ. Staatsrat v. Kern übertragen, sowie den Oberstaatsanwalt Dr. Gies in Tübingen seinem Ansuchen gemäß auf den 1. April d. J. in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ehrenkreuz des Ordens der Württ. Krone verliehen und den Bezirksnotar Kraut in Großheppach, seinem Ansuchen gemäß an das Bezirksnotariat Gmünd mit Verschärfung auf die Verrichtungen eines Grundbuchbeamten versetzt. Am 9. Jan. wurde der Baugeschreiber Bösch in Ulm aus dienstlichen Gründen nach Stuttgart versetzt. Am 5. Januar wurde dem Assistenten Schott bei der K. Heilanstalt Zwickalten die nachgelagerte Entlassung aus dem Staatsdienst auf 31. März bewilligt. Dem Gv. Oberschulrat wurde am 9. Jan. je eine ständige Lehrstelle in Stammheim dem Hauptlehrer Eberle in Gresbach, Reiffelstein dem Hilfslehrer Wolf Schach an der Schiedhardsbürgerschule in Stuttgart, Neusäß dem Unterlehrer Hans Hochreiter in Lauffen a. N., Sulgan dem Unterlehrer Joh. Ehlinger in Göttingen, Schwemningen an der Mittelschule dem Hauptlehrer Deschler an der Volksschule dafelbst übertragen.

### Einberufung des Landtags.

Der württembergische Landtag wird durch königliche Verordnung auf Mittwoch den 21. Januar zusammenberufen.

### Landesversammlung der Nationalliberalen.

sk. Stuttgart, 12. Januar.

Die Nationalliberalen (Deutsche) Partei Württembergs hielt gestern ihre gut besuchte Landesversammlung in der „Viederhalle“ ab. Nach einer Eröffnungsansprache des Parteivorstehenden, Reichstagsabgeordneten List, der an die liberalen Erfolge bei den letzten Landtagswahlen erinnerte, sprach Landtagsabgeordneter Baumann über wichtige Fragen der Landespolitik. Er meinte, es sei ein Glück, daß große politische Aufgaben den Landtag wohl nicht beschäftigen werden, und verlangte u. a. eine alsbaldige Entscheidung in der Frage der Aufhebung der Kreisregierungen und eine Beseitigung des ungewissen Zustandes der Redaktionsorganisation. Im Anschluß an das Referat wurde (wie gestern gemeldet) eine Resolution einstimmig angenommen, die die alsbaldige Schiffbau- und -wahrung des Redars verlangt und die Regierung auffordert, mit aller Macht auf den alsbaldigen Abschluß der Verhandlungen des Reiches mit Volland zu drängen und sich mit Baden und Hessen über die Durchführung des Kanals zu verständigen.

Ueber die politische Lage sprach hierauf Reichstagsabgeordneter Bassermann. Er bedauerte, daß man den Zaberer Zwischenfall nicht im Reime erwidert habe, und tadelte die Politik der Regierung in Ehsaf-Lothringen, die in ihren Staatsmaximen zwischen Judentum und Peitsche schwankte. Er bedauerte vor allem, daß man zu spät gegen die nationalistiche Bewegung im Reichsland vorgegangen sei. Was das Misstrauensvotum des Reichstags anlangt, so könne von einem Misstrauensvotum im Sinne des parlamentarischen Systems oder von einer Mißbilligung der gesamten Politik des Reichskanzlers keine Rede sein. Was sei aber das, was gestern im preussischen Herrenhaus geschehen sei? Was soll das konservative Wesstreiben gegen die Nationalliberalen angesichts der Rede des Grafen York? Sei denn das nicht ein schärferer, ein viel generellerer Tadel der Reichskanzlerpolitik? Von einer Verfassungsänderung in Ehsaf-Lothringen könne in dem jetzigen Zeitlaufe nicht die Rede sein. Das Misstrauensvotum bejahe die Zentralregierung habe es an der nötigen Energie fehlen lassen, zumal da das Vorgehen der Zivilverwaltung ein vllkommenweiches gewesen sei. Notwendig sei Energie, verbunden mit Staatsklugheit und Einigkeit in den Verwaltungsorganen. In dem Augenblick, wo die Zivilverwaltung versagt habe, habe der Oberst Reuter in den guten Glauben geradezu hineinzuwachsen müssen. Wenn das aber in dem Vorderrfahren festgestellt worden sei, sei es da klug gewesen, diese Anklage zu erheben? An die verantwortlichen Organe müsse die erste Ermahnung jetzt ergehen, Ordnung zu schaffen. Es dürfe da auch nicht halt gemacht werden vor leitenden Persönlichkeiten.

Nachdem der Redner sich gegen die konservativen Angriffe auf die nationalliberale Partei gewendet hatte, prä-

zierte er die Stellung seiner Partei zum Reichstag. Ein prinzipieller Gegensatz bestehe nicht. Wenn man die Liste des unter Bethmann Hollweg auf dem Gebiete der auswärtigen und inneren Politik Errichteten durchsche, so frage er, bewege sich das in der Richtung des nationalliberalen Programms oder nicht? Er bejahe diese Frage. Was Bethmann Hollwegs Persönlichkeit anlangt, so sei er ein absolut lauterer und reiner Mann, der das Beste für Deutschland wolle. Was die nationalliberale Partei an ihm tadelte, das liege auf dem Gebiete Zaberer, in vielen Punkten der nationalliberalen Politik an der nicht genügenden Energie. Das gelte für die Dänen- und die Polenfrage, und für die Welsensfrage. Bethmann Hollweg sei ein tüchtiger Staatsmann, aber vielfach scheine ihm der große politische Blick zu fehlen. Zur auswärtigen Politik übergehend, behandelte Bassermann die Balkanfrage, das Interesse Deutschlands daran und das Verhältnis Deutschlands zu England. Die Besserung dieses Verhältnisses sei weniger auf die Geschicklichkeit der leitenden Organe als auf die Machtverschiebung zu ungunsten Englands zurückzuführen. England gebe zwar mit glänzenden Erfolgen aus den Balkanwirren hervor, aber es habe gesehen, daß seine Politik nicht ausschließlich auf den deutschen Gegensatz aufgebaut werden könne. Die politische Gesamtlage sei jedoch durch die Verhandlungen mit England nicht verändert. Zum Schluß kennzeichnete der Redner die allgemeine politische Haltung der Nationalliberalen als einer liberalen Mittelpartei und bestritt entschieden ihre Entwicklung zum Radikalismus. Im Gegenteile habe sich die Partei in militärischen und politischen Fragen der Nationalliberalen Partei angenähert. Diese wolle im Inneren die ruhige Vordrängung, fern von Radikalismus, fern von Reaktion. (Stürmischer Beifall.)

Mit einer Vertrauensfundgebung der Versammlung für Bassermann schloß der Vorsitzende die Tagung.

**Stuttgart, 10. Jan.** Der König hat den Staatsrat von Rothha seiner Bitte entsprechend von der Stelle des Vorstandes der Zentralleitung für Wohlthätigkeit entzogen und diese Stelle dem Württ. Staatsrat von Kern übertragen.

**Stuttgart, 10. Jan.** Da das Geburtsfest des Königs in diesem Jahr mit dem Aschermittwoch zusammenfällt, wird die kirchliche wie die bürgerliche Feier des Geburtstages statt am 25., erst am 26. Februar abgehalten werden.

**Stuttgart, 10. Jan.** Wie der Schw. M. hört, findet hier die Eröffnung der Parfissal am Freitag den 3. April statt; die nächsten Aufführungen sind für Palmsonntag 5. April, Karfreitag 7. April und Ostermontag 13. April vorgesehen.

**Stuttgart, 11. Jan.** In einer am 8. Januar abgehaltenen Vorstandssitzung der vereinigten Stuttgarter Deutschnationalen wurde beschlossen, die Saline und das Solbadhotel in Tübingen im Bodischen Schwarzwald zum Preise von 500 000 Mark anzukaufen und für die Zwecke der Rassenmitglieder einzurichten.

**Stuttgart, 10. Jan.** Der gestern hier abgehaltene württembergische Stadetat befachte sich u. a. mit dem gemeinschaftlichen Bezug von Material für Tiefbauarbeiten, mit der Verpflanzung der Staatsstraßen usw. Ratssassessor Dr. Hirsch hielt einen Vortrag über den Gesuchentwurf betreffend die Gebäudebrandversicherung, wozu eine Anzahl Abänderungen gewünscht und eine entsprechende Eingabe an den Landtag beschlossen wurde.

**Stuttgart, 10. Jan.** Der Jahntechniker Hugo Schimmer hat einen Erbschaftsschwindel inszeniert, und zwar sollte die Erbschaft 37 000 Mark betragen. Bei dem Schwindel spielte ein gefälschtes Telegramm eine Rolle. Tatsächlich erhielt er auf die zu hoffende Erbschaft, die nach dem Telegramm bald fällig sein sollte, Geld auf Wechsel. Auch kaufte er die Vörsenwirtschaft in Eppingen um 50 000 M. Doch ehe die Auflösung erfolgte, kam der Schwindel auf. Die Anklage nimmt in diesem Fall an, daß er sich in dem Besitz der Fahnisgegenstände sehen wollte, um sie veräußern zu können. Der Schwindel trug im 6½ Monate Gefängnis ein.

**Ehlingen, 10. Jan.** Die bürgerlichen Kollegien von Hegenberg haben ihre Bedenken gegen die Eingemeindung fallen lassen und dem Projekt unter dem Vorbehalt zugestimmt, daß auch die Bürgerchaft in einer Versammlung sich dazu äußere. Diese Versammlung hat nun einstimmig sich für die Vereinigung der beiden Gemeinden Hegenberg und Ehlingen auf den 1. April dieses Jahres ausgesprochen.

**Ulm, 9. Jan.** Das k. Ministerium hat beim Gemeinderat angefragt, ob eine Erinnerung gegen eine Veränderung des Titels Zaberer in Kriminalhauptmann bestehe. Die Abänderung wird für wünschenswert gehalten, weil sonst überall in Deutschland die Bezeichnung Kriminalhauptmann gebräuchlich ist. Oberbürgermeister v. Wagner meinte in der gestrigen Sitzung des Gemeinderats, im Württemberg halte man auch noch an dem Titel Schultheiß fest, man könne deshalb auch den Zaberer belassen. Es sei nicht zu verstehen, warum man von einem deutschem Wort zu einem lateinischen übergehen wolle, das Ministerium soll ein deutsches Wort vorschlagen, dann stimmt man der Abänderung zu. Der Gemeinderat war der gleichen Ansicht.

## Naß und Fern.

### Sturm und Hochwasser.

An der Oberrhein hat eine neue Hochflut große Verheerungen angerichtet. Nach einer Meldung aus Kösau sind sieben des Bauerndorf Wusfelden und das Fischerdorf Puddemsdorf unter Wasser. Letzteres ist ganz von den tosenden Fluten eingeschlossen, jedoch es vor jeglichem Verlethe abgehütet ist. Das Dorf Labud, das ebenfalls am Jamundersee liegt, ist zum Teil überschwemmt. Das Wasser auf der Landstraße nach Neuenhagen reicht teilweise bis zur Brusthöhe, namentlich am sogenannten Scheitelgraben. — Reisende melden aus Stolpmünde, daß dort das Wasser bis zur Hauptstraße vorgeedrungen ist. Die Häuser in unmittelbarer Nähe des Hafens sind stark gefährdet. Sehr böß sieht es in dem Städtchen Leba aus. Das Kurhaus steht in Gefahr, jeden Augenblick von den Wogen hinweggerissen zu werden, da die Düne, auf der es steht, bereits zum Teil unterwühlt ist. In Köslin hat die gesamte Garnison Be-



fest erhalten, sich bereit zu halten, um im Notfall nach La Nerva abzumarschieren. Dieser Ort war von den Märschern völlig abgemäht, bis es der hundertköpfigen Einwohnerzahl von Dankerol gelang, sich einen Weg nach dem benachbarten Dorfe Steinort zu bahnen. Dort ist sie von den Steinorter Nischen hilfsbereit aufgenommen worden.

Aus Brüssel wird gemeldet, daß in dem belgischen Ufergebiet über tausend Häuser infolge der Hochflut eingestürzt oder unterwühlt sind. Das päpstliche Spital ist dem Einsturz nahe.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Düsseldorf: Infolge Hochwassers brachen die Deiche der Düssel, wodurch die den Niederungen angelegenen Stadtteile überflutet wurden. Menschen sind anscheinend nicht verunglückt.

#### Unter den Nädern.

In Unterharmen ist der Eisenbahnarbeiter Doll beim Anspannen an einer Weiche hängen geblieben und überfahren worden. Der erst im vorigen Herbst vom Militär entlassene Mann, der sich an Weibmachten verlorb hatte, ist wenige Stunden nach seiner Einlieferung ins Cannstatter Krankenhaus gestorben.

#### Ein Unglück kommt allein.

Wolterwitz Steinhardt von Feldhausen bei Gammertingen hatte mehrere Gäste zum letzten Zug nach Gammertingen gefahren. Um zehn Uhr abends kam der Zug mit dem Schlitte heim und blieb vor dem Wälder stehen. Steinhardt lag blutüberströmt und bewußtlos im Schlitten. Er hatte entweder durch einen Schlag des Pferdes oder auf eine sonstige, noch unangeklärte Weise einen Dieb auf die Stirn erhalten und einen Schädelbruch erlitten. Als die Frau schnell Verbandlung vom obersten Stockwerk holen wollte, fiel sie die Treppe hinunter und brach den Fuß. Beide liegen nun hilflos darnieder. Der Ehemann schwelbt in Lebensgefahr.

#### Luttmord.

Im Hofraum eines Hauses der Uhlstraße in Tübingen wurde die Leiche der 19jährigen Irma Defauer aufgefunden. Zweifelslos liegt Luttmord vor. Als der Tat verdächtig wurde der 28 Jahre alte Hausknecht Karl Maier aus Unterjesingen verhaftet. Er wird beschuldigt, an dem Kind zuerst ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und es dann ermüdet zu haben. Maier wurde verhaftet, leugnet aber die Tat. Das Opfer ist das Tochterchen einer hier lebenden Witfrau. Die Staatsanwaltschaft war Montag früh kurz nach 8 Uhr zur Untersuchung an Ort und Stelle.

#### Ein Rätsel.

Der Dohenhauener Bericht: An Erstickung geknapp ist ein Traum, den der Oberlehrer Traub von Lebenhausen an seinem 43. Geburtstag hatte. Er sah eine Erscheinung, die wie ein Engelbild gestaltet war. Sie hielt eine Tafel empor, auf der geschrieben stand, daß er noch 14 Jahre leben werde. Am letzten Dienstag beging er im Kreise seiner Familie seinen 57. Geburtstag — die 14 Jahre waren abgelaufen. Freitag früh 4 Uhr, also 3 Tage später, bekam er eine Herzwunde, die aber rasch wieder vorüberging, so daß er sich morgens wie immer vom Bett erhob und an seine Schularbeit gehen wollte. Am dem Weg zu seiner Klasse ereilte ihn aber ein Herzschlag und raffte ihn dahin. Der Traum, den er im Jahre 1900 hatte, war in Erfüllung gegangen. Der Mensch, der über die dunkle Rätsel des Lebens nachdunkelt, steht sinnend auch vor diesem Rätsel und fragt: Was ist hier Ursache? und was ist Wirkung?

#### Eingeknecht.

Aus München wird vom Freitag amtlich gemeldet: Der erste Morgenzug 1462 Kockel-Lubing blieb, nachdem es im Gebirge die ganze Nacht hindurch geschneit hatte, bei der im Schnee stehen und konnte trotz aller Anstrengung bisher nicht freigemacht werden. Aus der gleichen Ursache blieb heute früh auch der aus München abgegangene Kockel-Lubingzug 1472 unterwegs liegen, konnte sich aber nach längeren Bemühungen bei nachts durcharbeiten. Es wird jetzt versucht, den bei der Ort eingeknechten Zug mit mehreren Lokomotiven freizumachen. Auch der Garmischer Zugzug Nr. 1381 erlitt infolge großer Schneeverwehungen starke Verspätungen und traf in Garmisch mit 80 Minuten Verspätung ein. Wichtige Schneeverwehungen trafen auch zwischen Garmisch und Rittenwald sowie zwischen Garmisch und Reutte ein, doch konnten die Jäger auf dieser Linie, wenn auch mit großen Verspätungen, durchgebracht werden. Die Strecke Rittenwald-Zinsbrunn ist noch gesperrt und es scheint zweifelhaft, ob es gelingen wird, den Betrieb heute noch auf dieser Linie aufzunehmen.

#### Die 104jährige Münchnerin.

Aus München berichten die dortigen „Neuest. Nachr.“: Geboren am 11. Januar 1810 zu Oberding bei Erding, wird unsere Münchener Mitbürgerin Frau Cordula Burger (Westerstraße 9, III) am 11. Januar 104 Jahre alt, ein Alter, das im Gegenfall zu ähnlichen Fällen durch das Geburtszeugnis der Matrone einwandfrei nachgewiesen ist. Frau Burger, die noch vor einigen Jahren erstaunlich frisch war, ist recht hilflos geworden, sie sieht und hört kaum mehr und kann sich nicht mehr selbst fortbewegen, erfordert also eine außerordentliche Pflege, die ihr von ihren beiden Töchtern, der 61jährigen Sekretärinwitwe Therese Burger und der 74jährigen Cordula Burger, in aufopfernder Weise zuteil wird. Den größten Teil des Tages bringt die Greisin im Bett zu; gegen 11 Uhr erst verläßt sie heraus und bekommt dann Kaffee mit Ruodeln. Nach dem Kaffee pflegt sie sich in einer Wollschüssel, die ihr auf den Schoß gestellt wird, die Hände zu waschen. Zu Mittag gegen 1 Uhr bekommt sie eine Tasse leicht eingefochte Suppe und abends leere Fleischsuppe. Hin und wieder verlangt sie auch nach Bier, das ihr aber nur mit Jucker vermischt schmeckt. Am 1 Uhr geht sie meistens schon wieder zu Bett. Trotz ihrer körperlichen Hilflosigkeit ist Frau Burger noch recht geistig; kommt sie einmal ins Reden, dann geht es ununterbrochen fort, stellenweise ganz folgerichtig, meist aber lunterbunt durcheinander. Da wechseln Bilder aus der Jugendzeit mit Erinnerungen aus Brautzeit und Eheleben, und ihr vor 54 Jahren verstorbenen Mann spielt eine große Rolle in ihren Memoiren. Doch hat sie keine rechte Freude mehr am Leben. „Jetzt sag'n S' mir alleweil, daß i scho so alt bin, warum lo i denn net sterb'n?“ ruft sie wiederholt. „Was tua i denn no auf dem Welt, i bin zu nix mehr nutz und bin nur alle Leut a Last. So vui Leut sterb'n, warum des denn i net sterb'n? Freiß, krank bin i net, eß'n lo i no alleweil und schmeß'n tu's ma al! Wa sag'n tua i net, hör'n tua i net,

arbeit'n lo i nix mehr und muoch sich'n bleib'n wo's mi hinfep'n. Dös is halt loa Leb'n mehr.“

#### Meine Nachrichten.

In Dohened bei Ludwigshafen brach in dem Anwesen des Bauern Christian Kopp Feuer aus, das auch die anstößende Dampfsegelei von Hubel schwer gefährdete, doch gelang es dem Feuerwehren von Dohened und Kedarweihen, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, so daß nur das Wohnhaus und die Scheuer des Christian Kopp niederbrannten.

Auf der Kodelbahn am Witth bei Tübingen stießen zwei Schlitten zusammen. Ein Mechanikerbesetzung wurde bewußtlos vom Platz getragen und im Krankenhaus operiert.

Beim Holzausladen auf dem Bahnhof in Ravensburg brach eine Aufzugstufe. Ein Stumm fiel herunter und rollte über den Bauern Weil von Steig bei Bligentente, der anscheinend lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

In Berlin wurde der 35 Jahre alte Apothekergehilfe Hugo Cohn in seiner Wohnung von seiner Geliebten, der 34 Jahre alten Kontoristin Luise Köhl, nach vorangegangenen heftigen Vorwörtern durch einen Revolverbeschuss, der die rechte Wange durchbohrte, erheblich verletzt. Nach der Tat löstete sich das Mädchen selbst durch einen Schuss in den Mund.

Aus Perida wird berichtet: Bei einer Explosion von Dynamit, das in der Nähe eines Feuers getzündet wurde, wurden vier Arbeiter getötet und 15 verletzt, darunter mehrere schwer.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus New York: Bei einer Revolverfehde zwischen zwei feindlichen Verbrecherbanden auf dem belebten St. Marktplatz wurde der 65 Jahre alte Gerichtsekretär Friedrich Strauß, einer der bekanntesten Deutschen New Yorks, zufällig von einer Kugel getroffen und getötet.

#### Bermischtes.

##### Ein Niesendiamant, den keiner haben will.

Wie bereits gemeldet wurde, hat ein einfacher Bergmann aus dem Transvaal, namens Bowler, durch Zufall einen enormen Diamanten gefunden, gerade als er, des Suchens müde, die Suche bereits aufgeben wollte. Aber es genügt nicht, einen solchen Schatz gefunden zu haben, es kommt vor allem darauf an, ihn auch an den Mann zu bringen. Und das ist im vorliegenden Falle nicht leicht, denn der Stein repräsentiert einen enormen Wert. Dem Valen stellt er sich allerdings nur als ein verunglücktes Stück Stein vor, dem Kenner aber ist es von den ersten Blick klar, daß es sich um einen Diamanten handelt, der, nachdem er geschliffen, hunderttausende pro Karat wert ist. Bowler weiß zur Zeit in London und haustert mit seinem Steine herum. Die Juweliere waren nicht wenig erstaunt, als sie den schlichten Mann, der in aller Gemütsruhe seine Zigarette rauchte, sahen, der ihnen den Wunderstein zum Kaufe anbot. Aber überall Kopse er vergebens an. Denn keiner der Kenner wagte, ihm ein Gebot zu machen. Man begnügte sich ihn mit den Worten: „Das ist für uns viel zu teuer“ abzuweisen. Und so trägt nun der Eigentümer seinen Diamanten noch immer in der Tasche herum und wartet darauf, daß vielleicht irgend ein indischer Fürst oder ein amerikanischer Milliardär sich zum Kaufe seines Diamanten entschließt, dessen Wert den berühmten Rubin noch übertrifft, und den man auf etwa 40 Millionen Mark einschätzt. Und zu denken, daß der Besitzer dieses Schatzes heute nicht genügend Geld hat, um in London sein Leben zu fristen!

##### Aus der Schreckenszeit.

Bemerkenswerte Einzelheiten über das Leben der Frauen in Paris unter der Schreckensherrschaft enthält eine Studie, die Mantonet in einer italienischen Zeitschrift kürzlich veröffentlichte. Daß die Frauen zu den wildesten Revolutionären gehörten, ist bekannt. Im September 1793 wurde ihnen von Staatswegen die Verpflichtung auferlegt, die Nationalkolarde zu tragen. Das gab Anlaß zu täglichen Straßenkämpfen zwischen denen, die die Kolarde trugen, und denen, die sie nicht anlegen wollten. Ueberaus zahlreich war auch das Heer der Diebe und Bettler, die die Not der Zeit auf die Straße trieb. Vor den Bäckereien stauten sich hunderte, die von früh vier Uhr an auf die Brotbereitung warteten. Interessant ist insbesondere auch die Darstellung, die der Verfasser der Studie über die auf den Straßen veranstalteten „Bürgerlichen Speisungen“ gibt. Vor den Häusern reichten sich Tische an Tafeln, um die eine buntfarbige Gesellschaft, die sich aus allen Volksschichten rekrutierte, Platz nahm. Diese öffentlichen Mahlzeiten erregten in der Folge den Ausbruch jedes Mißbehagens, wie er sich auch in der Einte des allgemeinen Duzens zur Geltung brachte. Mit Bezug auf diese Tugmanier, die das Wort „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlage ich Dir den Schädel ein“, ausgiebig zu Ehren brachte, erzählt man eine sehr lehrreiche Anekdote, deren Held ein im Cafe Procope servierender Kellner war. Der Eigensinnige hatte sich handbarte geweigert, die Gäste zu duzen. Das trug ihm aber die größtmöglichen Beschimpfungen der entrüsteten Gäste ein, die ihm schließlich so energisch auf den Leib rückten, daß sich der Kellner wohl oder übel entschließen mußte, seinen handbarten Kunden das brüderliche Du zuzubilligen.

##### Das Neujahrseffen der pensionierten Pferde.

In England haben auch die Pferde Neujahr gefeiert; allerdings nicht sämtliche Gänge des Inselreichs, sondern nur die alten ausrangierten Klepper, die in dem 1886 in Crickehowd pension für sie gegründeten Ruhepauße in England von Pension leben. Sie feierten das Fest mit einem, vom Pferdestandpunkt aus gesehen, getreue läppigen Mahle, das ihnen von einem freigebigen Spender bezahlt wurde. Hier die Speisefolge: Brot, Kartoffeln aus der Normandie, frische Karotten, Brot, Zwieback und Jucker. Dieses, wie man zugeben wird, rein vegetarische Diner hatte einen großartigen Erfolg, zumal da es nicht durch Trinkpräge verdirbt wird. Einer der interessantesten Festgäste war der alte Fingepferd, das seit zehn Jahren in dem Ruhepauße mit großer Gewissenhaftigkeit seines Obdneramtes waltet. Man läutet jeden Tag zur Pfenszeit die Glocke, indem er hupfgerade

die Glockenschau zieht. Außer Max sitzen noch ein paar andere Pferde, sozusagen die Aristokratie des Hauses, auf. Da war ein Veteran aus dem Burenkrieg, ferner ein anderes Pferd, das die Ehre hatte, den Feldmarschall Lord Wolseley zu tragen, und ein anderes, das der Krönung König Eduards und König Georgs beizuwohnte.

##### Welches ist die größte Stadt der Welt.

Nicht geringes Aufsehen hat in England die vor einigen Tagen durch die New Yorker „Post“ verbreitete Meldung erregt, daß nun endlich New York an die Spitze der Welt getreten und aus dem internationalen Wettstreit der Riesstädte um die höchste Bevölkerungsziffer als Sieger hervorgegangen sei. Allerdings nahmen kundige Thebaner diese Nachricht trotz des Zahlenmaterials mit dem die Tatsache belegt war, sehr skeptisch auf, und wie recht sie getan haben, zeigen die Ausführungen der „Times“, die aus Klarste beweisen, daß New York noch weit, sehr weit davon ist, London den Rang abzulaufen. Den patriotischen New Yorker Statistiken sind nämlich einige Fehler unterlaufen, und durch einige schwerwiegende Trugschlüsse konnte die „Post“ dann allerdings den Beweis erbringen, daß New York tatsächlich London bereits im Jahre 1910 — es ist nur schade, daß damals niemand etwas davon gemerkt hat — überholt, habe und heute es bereits um nicht weniger als eine glatte Million Menschen übertrage. Die New Yorker Bevölkerung wurde auf 5 476 966 angegeben, während London — nach einer Volkszählung vom 1. Juli 1913 — nur 4 518 191 Seelen zugesprochen wurden. Der amerikanische Schlußfolger, der diese Zahl ergründet hat und aufstellt, verweigert nur, welches London er meint. Denn es gibt verschiedene Londons für den Statistiker und auch den Geographen. Da gibt es den „Hauptstädtlichen Polizeibezirk“, den „Bezirk des Zentralstrafgerichts“, das sogenannte „Konstitutions-London“ und dann fast man endlich Teile, die den gemeinsamen Wasserbezug haben, unter dem Namen London zusammen. Selbst die Londoner offizielle Bevölkerungsstatistik erkennt drei Londons an: das Zentral-London, die Grafschaft London und „Groß-London“. Die Grafschaft London hatte im Jahre 1911 eine Bevölkerung von 4 521 685 Seelen, und dieses London scheint der amerikanische Statistiker zugrunde gelegt zu haben; denn im Juli 1913 wohnten hier wirklich, wie der New Yorker angibt 4 518 491, mit anderen Worten, die Bevölkerung hatte sich verringert. Aber der Grafschaftsbezirk London ist keineswegs London schlechthin. Besonders darf man ihm bei einem Vergleiche nicht „Groß-New York“ an die Seite stellen. Denn Groß-New York besteht aus fünf regelrechten Großen Gemeinden — sie heißen Manhattan, Bronx, Brooklyn, Queens und Richmond, von denen eigentlich nur die beiden ersten als New York angesehen werden können, wenn auch, wie das bei einer Riesstadt selbstverständlich ist, das Wachstum der anderen nur eine Folge der Nähe New Yorks ist. Dieses große New York zählt 5 476 966 Einwohner. Will man nun einen Vergleich zwischen Groß-New York und London ziehen, so muß man notwendigerweise Groß-London als Basis betrachten, d. h. London samt seinen Vorstädten, die ungleich mehr mit dem zentralen City zusammenhängen, als dies bei den Vororten New Yorks der Fall ist. Hier aber also in Groß-London, betrug die Bevölkerungszahl am 1. Juli 1913 nicht weniger als 7 411 885, so daß Groß-London seiner Rivale „Groß-New York“ um glatte zwei Millionen voraus ist. Die New Yorker werden sich also gewaltig auf die Beine machen müssen, um in der Bevölkerungszahl an die Spitze der Weltstädte zu gelangen.

##### Den Frauen.

In der Zeitschrift „Jugend-Reformation“ finden wir folgende aphoristische Worte: Den Frauen: Lächelt Euch darüber nicht: So viele Möglichkeiten auch die neue Zeit gebracht hat — Frauenberuf, Frauenstudium —, als typische Situation wird es sich immer wiederholen, daß der Mann vor Euch tritt und von Euch Gestaltung und Erhaltung seines Eures Heims verlangt. Das besondere Anliegen, die augensällige, ewige, naturgesetzliche Begabung des Weibes für Ausformung des Milieus wird die entsprechende Aufgabe immer wieder an Euch herbringen. Das heißt keineswegs, daß alle weitergehenden Strebungen beim Weibe unterdrückt werden sollen. Aber es heißt, daß eine so wertvolle Gabe niemals wird ungenutzt bleiben können. Die liebevolle, ruhiggestaltende Beschäftigung mit dem Nahen und Nächsten zählt zu den erquicklichsten, dem Manne immer neuen und anziehenden Ausprägungen weiblichen Lebens.

Nach Rom ladet der Internationale Frauenbund in diesem Jahre für die Tage vom 4.—13. Mai alle interessierten Frauen ein. Die Tagung, die wie alle internationale Frauenversammlungen besondere Anregung durch das Zusammenströmen von Frauen aus allen Weltteilen und Kulturländern zu geben verspricht, ist dieses Mal besonders beachtenswert durch das vielseitige Programm, das teils völlig neue Themen behandelt. Neben den Maßnahmen zur Verhütung der Kriminalität der Jugendlichen soll die Bewertung der Frauenarbeit einer besonderen Besprechung unterzogen werden. Dann aber hat man es für notwendig erkannt, sich auch in einer öffentlichen Versammlung mit der Frau auf dem Lande zu beschäftigen. Die Antialkoholbewegung, die Stellung der unehelichen Mütter und Kinder, die Verteilung der elterlichen Gewalt, die Friedensfrage und andere aktuelle Probleme werden außerdem in den Sitzungen ausführlichen Erörterungen unterzogen werden. Die Arbeit wird durch Besichtigungen und Ausflüge Unterbrechungen erfahren, so daß die Tage eine besondere Anregung versprechen.

##### Gerichtssaal.

Mainz, 11. Jan. Der 16jährige Sekundaner Kaufmann, der am 8. November auf dem Lehrer Wittig einen Revolverbeschuss abgegeben und sich dann selbst durch einen Schuss in den Kopf schwer verletzt hatte, wurde durch die Strafkammer von der Anklage des Mordversuches freigesprochen. Die Kammer stellte sich auf den Standpunkt, daß Gründe zu der Annahme vorliegen, daß Kaufmann lediglich sich selbst vor den Augen des Lehrers, durch dessen Behandlung er sich verletzt fühlte, und vor den Augen seiner Mitschüler das Leben nehmen wollte. Er wurde nur wegen Schießens an verbotenen Ort zu einer Woche Haft verurteilt.



**Waldbad.**

Wildbad, den 13. Januar.

Der Hundertjährige läßt sich heuer ganz gut vernehmen. Nur die letzte Januar-Woche ist bedenklich, da es in dieser regnen soll, was ganz und gar nicht erwünscht ist, aber auch nicht zuzutreffen braucht. Der Februar soll starke Kälte und Schneefall bringen, und auch im März soll es bis zu Frühlings Anfang kalt sein. Dann aber ist schönes Wetter angelagt, wogegen der April wieder kalt und trocken sein soll. Nur ist auf den alten Hundertjährigen schon deshalb nicht zu rechnen, weil man nicht weiß, für welche Gegend er gerade paßt, die Witterungsverhältnisse im Deutschen Reich sind bekanntlich sehr verschieden. Daß trotzdem immer noch etwas auf ihn gehalten wird, ist ein Beweis dafür, daß seine Angaben auf Zuverlässigkeit hin nicht kontrolliert werden.

**Letzte Nachrichten.**

**Konstanz, 13. Jan.** Gestern früh verunglückte ein mit vier Personen besetztes Boot auf dem Untersee bei Dehningen. Sämtliche Personen kamen dabei ums Leben.

**Dresden, 13. Januar.** In der Zeit von Sonnabend abend bis Montag früh wurde in der Seestraße in einem Juwelieregeschäft ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben Gold- und Silberwaren im Werte von 60—70 000 Mark in die Hände fielen.

**Bekanntmachung**

betreffend

die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle.

Auf Grund des Reichsmilitärgesetzes und der deutschen Wehrordnung Par 25 und 45 ff wird folgendes bekannt gemacht:

I. Zum Zweck der Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle haben sich in der Zeit

**vom 1. bis 15. Januar 1914**

bei der Ortsbehörde zu melden:

1. Alle im Kalenderjahr 1894 geborenen und daher mit dem Beginn des Jahres 1914 in das militärpflichtige Alter eingetretenen jungen Männer, welche dem deutschen Reiche angehören (einschließlich derjenigen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erlangt haben und ihre Zurückstellung nicht beantragen).

Diese haben bei der Anmeldung ihr Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht in ihrem Geburtsort selbst erfolgt.

2. Alle Militärpflichtigen früherer Altersklassen und zwar so lange, bis eine endgültige Entscheidung über ihre Dienstpflicht erfolgt ist. Dazu gehören insbesondere die wegen zeitlicher Ausschließungsgründe, wegen zeitiger Untauglichkeit, in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse oder als überzählig Zurückgestellten.

Diese Anmeldepflichtigen haben bei der Anmeldung den im ersten Militärpflichtjahr erhaltenen Lösungsschein vorzulegen und etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnsitzes, des Berufs, des Standes usw.) dabei anzugeben.

Befreit von der Wiederholung der Anmeldung sind nur diejenigen Militärpflichtigen, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden ausdrücklich hievon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt worden sind.

3. Eingewanderte, bei früheren Aushebungen Uebergangene u. (R.-M.-G. Par. 11), welche im militärpflichtigen Alter stehen.

II. Die Anmeldung hat bei der Ortsbehörde desjenigen Orts zu erfolgen, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat.

Als dauernder Aufenthalt gilt jeder nicht bloß vorübergehende Aufenthalt, ohne Rücksicht darauf, ob er von bestimmter oder unbestimmter Dauer ist. Daher haben sich Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsgeliefen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Dienstmoten und in ähnlichen Verhältnissen lebende Personen an dem Orte zur Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden, wo sie in Diensten stehen, es wäre denn, daß sie nur tagsüber wegen ihres Dienstes dahin kommen und in einem anderen Orte ihre Wohnung (oder Schlafstelle) haben, in welchem Falle sie an dem letzteren Orte sich anzumelden haben.

Studierende, Gymnasialisten und Jüglinge anderer Lehranstalten haben sich an dem Ort der Lehranstalt anzumelden, der sie angehören, ausgenommen der Fall, daß sie ihre Wohnung an einem anderen Orte haben, von welchem aus sie die Lehranstalt besuchen.

Wer innerhalb des Reichsgebietes keinen dauernden Aufenthalt hat, hat sich bei der Ortsbehörde seines Wohnsitzes, d. h. desjenigen Ortes anzumelden, an welchem sein, oder, sofern er noch nicht selbständig ist, seiner Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich befindet.

Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, hat sich in seinem Geburtsort und, wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte zur Stammrolle anzumelden, an welchem die Eltern oder Familienhäupter den letzten Wohnsitz hatten.

III. Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich nach Nr. II zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf Reise begriffene Handlungsdienste, auf See befindliche Seeleute u.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

IV. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungsbezirk oder Musterungsbezirk verlegen, haben dies behufs Berichtigung zur Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche dieselbe die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.

V. Die Versäumung der Meldepflicht entbindet nicht von der Meldepflicht; ebensowenig entbindet unterlassene Anmel-

**Freiburg i. Sachsen, 13. Januar.** Sonntag nachmittag wurde bei Permsdorf bei Rehfeld der Kunstmalers Werner Diekmann aus Freiberg neben seiner Staffelei im Walde erstochen aufgefunden.

**Köblin, 13. Januar.** Die Häuser im unteren Teile des Dorfes Sorenbohm sind vollständig vereist und die Strandbefestigungen zum Teil verwüstet. Die See ist jetzt ziemlich ruhig und zurückgetreten. Das Wasser des Jamunder Sees fällt ständig und die Einwohner befinden sich wohl.

**Paris, 13. Januar.** Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist gestern nachmittag hier eingetroffen.

**Oslo, 13. Jan.** Die im Friedenspalast abgehaltenen Besprechungen haben zur Gründung einer Akademie für internationales Recht geführt.

**Kapstadt, 13. Jan.** Die Hälfte der Arbeiter in den wichtigeren Eisenbahnwerkstätten am Salt River in der Nähe von Kapstadt feiern zum größten Teil. Es handelt sich um junge Leute.

**Germiston (Transvaal), 13. Jan.** Vorgestern Abend marschierte ein Haufe von Arbeitern nach einer Versammlung zu dem Gefängnis und drohte dieses zu zerstören, sofern nicht sofort der Arbeiterführer Wade, der am 9. d. M. verhaftet worden war, freigelassen werde. Eine starke Abteilung berittener Polizei, die sofort erschien, trieb die Menge auseinander.

dung zur Stammrolle von der Befehlspflicht, d. h. von der Verpflichtung, in den von den Ersatzbehörden anberaumten Terminen zu erscheinen.

VI. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Wildbad, den 8. Januar 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wildbad.

Die hier wohnhaften

**Militärpflichtigen**

der Jahrgänge 1892, 1893 und 1894 werden aufgefordert, sich nächsten

**Mittwoch, den 14. ds. Mts., von abends 6—8 Uhr** zur Stammrolle auf dem Rathaus (Einwohnermeldeamt) hier soweit noch nicht geschehen, anzumelden. Die Pflichtigen der Jahrgänge 1892 und 1893 haben ihre Lösungsscheine und diejenigen des Jahrgangs 1894 (soweit sie auswärts geboren sind) ihre Geburtscheine mitzubringen. Den 10. Januar 1914

Stadtschultheißenamt: Böhner.

**Aufforderung**

zur Abbringung der Gesuche um Zurückstellung Militärpflichtiger von der Anhebung wegen häuslicher Verhältnisse.

Diejenigen, welche Ansprüche auf Zurückstellung Militärpflichtiger wegen häuslicher Verhältnisse aus den in der deutschen Wehrordnung Par 32 § 2 lit. a bis e aufgeführten Gründen (Reklamationen) erheben wollen, werden aufgefordert, dieselben womöglich so zeitig geltend zu machen, daß sie noch vor dem Zusammentritt der zur Entscheidung darüber berufenen Ersatzkommission vollständig erörtert werden können.

Es wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß verspätet angebrachte Gesuche nicht berücksichtigt werden.

Wildbad, den 9. Januar 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Stadt Wildbad.

**Stammholz-Verkauf.**

Am **Mittwoch, den 14. Januar 1914,** vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Ausschreibungs

Stadtwald I Meißern, Abt. 5 f a Kappelberg  
151 Stück forchene u. tannene Sägholz I—VI Kl.  
mit zus. 238,35 Fm.

136 Stück forchene und tannene Sägholz I—III Kl.  
mit zus. 145,68 Fm.

Stadtwald III Sommerberg Abt. 9 c Birkenbrand  
1191 Stück Nadelholz-Stammholz II—VI Kl.  
mit zus. 401,20 Fm.

18 " Nadelholz-Sägholz II—III Kl.  
mit zus. 7,73 Fm.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen, in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelstammholz“ wollen spätestens zu obgenannter Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden; der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgende Eröffnung können die Bieter anwohnen. Masseneinteilung und Lospreise pro 1914; der Ausschreibungspreis ist zu 100 % der Lospreise angeschlagen.

Wildbad, den 8. Januar 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Stadt Wildbad.

**Brennholz- u. Stangenverkauf.**

Am **Mittwoch, den 14. Januar 1914,** vormittags 10 Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad auf

Stadtwald I Meißern Abt. 5 f a Kappelberg  
108 Am. Nadelholzprägel II Kl.  
45 " Nadelholzprägel

Stadtwald III Sommerberg Abt. 9 c Birkenbrand  
1 Am. buchene Prägel II Kl.  
199 " tannene Prägel I Kl. (Roller)

441 " tannene Prägel II Kl.  
81 " tannene Reisprägel

Stadtwald III Sommerberg Abt. 9 c Birkenbrand  
937 Stück Bauhölzer I—III Kl.  
512 " Haghölzer I—III Kl.

877 " Hopfenstangen I—III Kl.  
Wildbad, den 3. Januar 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Reklamemarken aus den Werken Dr. Ewen von Hedin. Bei dem großen Interesse, das eben den Reklamemarken entgegengebracht wird, haben Hedin-Marken, die in künstlerischer, pädagogischer, wissenschaftlicher und geographischer Hinsicht ungleich wertvoller als viele andere Marken sind, einen wirklichen bildenden Sammelwert für Jedermann. Es handelt sich um Reproduktionen der Originalaufnahmen und Zeichnungen des berühmten Forschers aus seinen Reisen und wie solche in seinen Werken (zu Land nach Indien, Transhimalaja usw.) abgebildet sind. Die Marken sind in Buchhandlungen und Schreibwarengeschäften zu haben.



Druck und Verlag des Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: E. Reindardt beseßl.

**Ohrenschützer**

„Schwarzwald“

Bestes Mittel gegen kalte Ohren, Ohrenreizen und Rheumatismus empfiehlt

**Anna Bauer, Hauptstraße 91.**

800 000

Das ist der Erfolg v. wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dannebrand-Öfen; für jede Noble geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung.

**Germanen**

In jeder Preis-lage vom einfachsten Blech-mantelosen bis zu den vornehmsten Majolika-Öfen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachmännischer Rat, laßgenähige Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1913 durch **Karl Gähler, Wildbad.**

**Grosse Geld-Lotterie**

des Museums für Völker- und Länderkunde zu Stuttgart. **6012 Geldgewinne 120 000 Mk. 1 Hauptgewinn 50 000 Mk.** Ziehung garantiert 4. und 5. Februar 1914. Lose a 3 Mark, 5 Lose 14 Mark, 10 Lose 28 Mark sind zu haben bei

C. W. Bott.

**Flaschenbier.**

Vorzügliches Bier, hell und dunkel, aus der Branerei Leicht, in großen und kleinen Flaschen; bei Abnahme von 10 Flaschen

große Flasche 19 Pfg.  
kleine Flasche 11 Pfg.

empfiehlt **Hr. Schmidt, „Zur Silberburg“.**

**Geflügel- und Kaninchen-Züchter-Verein Wildbad.**

Der Verein ist im Besitz einer **Knochenmühle**, welche bei Kaffier W. Bott aufgestellt ist. Für Benutzung derselben ist für Mitglieder pro Jahr 1,50 Mk. festgesetzt. **Der Vorstand.**

Drei hartnäckigen **Susten**

**Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung**

versäume man nicht, die altbewährten Linderungsmittel aus der **Drogerie Grundner** Inh. Hermann Erdmann zu gebrauchen.

**Weiss- und Rot-Weine**

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt **Fr. Kessler.**

**Steinguthäfen,**

als Krautstauden sehr geeignet, mit 30, 40 und 50 Pfund Inhalt empfiehlt **Hermann Kuhn.**

